

Institut für Anorganische Chemie

VORSTAND: PROF. DR. RER. NAT. ULRICH WANNAGAT

Besteht die Technische Hochschule Graz als Anstalt von Universitätsrang nunmehr 95 Jahre oder, zieht man den Vorläufer des Joanneums hinzu, sogar 150 Jahre, so machen sich die sechs Monate Existenz des Instituts für Anorganische Chemie daneben klein und bescheiden aus. Man könnte versucht sein zu glauben, die Gründung dieses Instituts wäre eine Frucht der fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntnis und Spezialisierung, die immer neue Richtungen aufblühen — und leider auch sich aufblähen — läßt. In Wirklichkeit ist die Anorganische Chemie eine der ältesten Wissenschaften der Menschheit überhaupt, deren Erkenntnisse von den Ägyptern, Griechen, Römern, Arabern entwickelt und weitergegeben wurden, sich im Mittelalter in die Alchemie verirrt, um mit dem Erwachen des menschlichen Geistes aus den dumpfen Fesseln von Mythos und Aberglaube im 17. und 18. Jahrhundert in die logischen Gesetzmäßigkeiten der modernen Vorstellungen einzumünden. So nimmt es nicht wunder, daß sich die Anorganische Chemie bereits unter den ersten Lehrfächern bei der Gründung des Joanneums befand, damals freilich schlicht „Chemie“ oder später „Allgemeine Chemie“ genannt, aus der sich dann die weiteren chemischen Disziplinen abzweigten: Analytische Chemie, Organische Chemie und Technologie, Anorganisch-chemische Technologie, Physikalische Chemie, Biochemie, Radio- und Mikrochemie, oft noch zu zweit oder dritt miteinander vereinigt, bedingt durch die Persönlichkeiten der Lehrkanzelnhaber, ihrer Forschungsrichtungen, aber auch ihres Einflußbestrebens. Führt man die Genealogie des Anorganisch-chemischen Instituts unter dem Blickwinkel dieser Gegebenheiten durch, so erhält man eine Reihenfolge: ab 1812 Chemie: Lorenz Chrysant von VEST (1812 bis 1829); ab 1830 Allgemeine Chemie: Anton SCHRÖTTER (1830—1843), Johann GOTTLIEB (1846—1875), Richard MALY (1875—1886), Friedrich EMICH (1887—1931); ab 1932 Anorganische und Physikalische Chemie: Armin DADIEU (1933—1940), verwaist oder dem Institut für Anorganische Technologie angeschlossen (1940—1946), Gustav HÜTTIG (1946—1957); ab 1961 Anorganische Chemie: Ulrich WANNAGAT. Zwei Institutsleiter errangen als Forscher Weltruf: F. EMICH (1860—1940), der Begründer der anorganisch-chemischen Mikroanalyse, und G. F. HÜTTIG (1890—1957), bekannt durch Strukturaufklärungen, die Tensieudiometrie, die Pulvermetallurgie und Untersuchungen über aktive Zustände fester Stoffe.

Die Aufgaben der Lehrkanzel und des Instituts für Anorganische Chemie liegen in einer durch Experimente gestützten Vorlesung über die allgemeinen Grundgesetze der Chemie, die Kenntnis von den Elementen und ihren Verbindungen (außer Kohlenstoff), die Grundlagen der modernen theoretischen Erkenntnisse über den Aufbau der

Materie, in Spezialvorlesungen über aktuelle Probleme der Wissenschaft, in den Praktika über die präparativen Methoden zum Ab- und Aufbau anorganischer Stoffe. Die Forschung des Instituts, zur Zeit von sechs Doktoranden vorangetrieben, bewegt sich in der Synthese neuer anorganischer Verbindungen der Nichtmetalle, bevorzugt auf dem Gebiet der Elemente Silicium und Stickstoff, weiterhin bei Fluor, Schwefel und Sauerstoff. Eine Fülle neuartiger Substanzklassen, an denen auch die Chemische Industrie Anteil nimmt, konnte in jüngster Zeit dargestellt werden. Seit 1890 sind vier chemische Institute in einem Gebäude von etwas über 1000 qm Nutzfläche, das schon bei seiner Errichtung aus Geldmangel viel zu klein geraten war, zusammengepfercht; vergleichbare Institute anderer Hochschulen der Welt erfreuen sich des Zehn- bis Zwanzigfachen an Raum. Zwar bietet der im Sommer 1955 begonnene Neubau für Chemie in der Stremayrgasse einen Lichtblick, aber noch immer nicht — 1961! — ist abzusehen, wann dieser Neubau wirklich bezogen werden kann. Und wie wird ein ersprießliches Arbeiten möglich sein, wenn heute noch nicht einmal eine Reinmachefrau für die 30 Räume des Anorganisch-chemischen Instituts mit über 1000 qm Fläche im Dienstpostenplan genehmigt worden ist? Es ist ein Wunder des österreichischen Genius, selbst noch unter den primitivsten Verhältnissen Erkenntnisse gesammelt zu haben, die die wissenschaftliche Welt aufhören ließen. Freilich, Weltmächte wie die USA und die UdSSR, durch Kriegsfolgen weitgehend ausgeblutete Staaten wie Deutschland, selbst kleine Nationen, wie Holland oder Belgien oder Neuseeland mit dem höchsten Lebensstandard und Sozialprodukt der Welt, haben den ökonomischen Wert wissenschaftlicher, speziell naturwissenschaftlicher, Forschung längst erkannt. Möge auch in der Politik Österreichs bald die Einsicht dämmern, daß es ehrenvoller und für die ganze Nation einträglicher ist, den Acker der Wissenschaft zu düngen, als die Brosamen der Reichen unter die Ärmern zu verstreuen.

U. Wannagat